

St. Andreas - Bote

*der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropolie von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern*

Oktober 2011



Als du, Vater Dionysios, deinen Geist
durch Tugend ebenbürtig hattest den Engeln gemacht,
da hast du die wohlgeordnete himmlische Hierarchie, Allweiser,
beschrieben in heiligen Büchern
und an ihr gemessen die Stände der Kirche
und so diese als Abbild erwiesen
der Ordnungen derer im Himmel.

Zum Gedächtnis des Hl. Dionysios Areopagita am 3. Oktober
Sticheron prosomion aus der Vesper

Inhalt

Das Gleichnis vom Reichen und Lazarus	S. 3
Autor: Anthony Bloom, Metropolit von Sourozh +	
Gottesdienste in München im Oktober	S. 5
Ende und Anfang des Kirchenjahres	S. 6
Quelle: Ökum. Patriarchat	
Hirtenbrief zum Tag der Bewahrung der Schöpfung (1. Sept.)	S. 7
Autor: Patriarch Bartholomaios I.	
Grundsteinlegung des rum.-orth. Kirchenzentrums in München	S. 10
Quelle: www.cbrom.de	
Grußwort in der Göttl. Liturgie mit Patr. Daniel von Rumänien	S. 11
Autor: S.E. Metropolit Augoustinos	
Gedanken zur Tagung: Religions and Cultures in Dialogue	S. 12
Autor: S.E. Metropolit Augoustinos	
Erdoğan: Gleichberechtigung der Religionen in der Türkei	S. 13
Quelle: www.kath.net	
Die Liebe zu den Feinden	S. 14
Quelle: Ein Mönch der Ostkirche	
Die Auferweckung des Jünglings von Naïn (9. Okt.)	S. 16
Autor: Dr. Paul Sohnle +	
Sonntag der Hl. Väter des 7. Ökum. Konzils (16. Okt.)	S. 18
Autor: Vr. Sergius Heitz +	
Zum Fest des hl. Martyrers Dimitrios (26. Okt.)	S. 20
Quelle: Synaxarion	
Die Gottesmutterikone „Freude und Trost“ (zum 28. Okt.)	S. 22
Quelle: Orthpedia	
Heiligen- und Festkalender für den Monat Oktober	S. 24
Lesungen für den Monat Oktober	S. 26

Impressum: Herausgeber und für den Inhalt i. S. d. Pressegesetzes verantwortlich:

P. Peter Klitsch, Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland,
 Deutschsprachige Gemeinde St.Andreas, Salvatorstr. 17, 80333 München;
 Tel. 089-22 80 76 76; Fax: 089-24 24 36 60; Auflage 300.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an die Redaktion:

G. Wolf, Neugöggenhofen 2, 85653 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;
 email: gerhard.wolf@andreasbote.de; home-page: www.andreasbote.de;
 Gemeinde: email: muenchen.salvator@orthodoxie.net

Zur Kostendeckung bitten wir um Ihre Spende von mind. € 20,00 pro Jahr an:

Griech.-Orth. Metropolie von Deutschland,

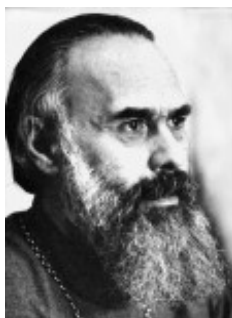
Kto.: 87114, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,

• **EU: SWIFT Code (BIC): SSKMDEMM, IBAN: DE79 7015 0000 0000 087114)**

Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2011“

(Bitte den Namen des Lesers nicht vergessen, falls Konto abweicht)

Das Gleichnis vom Reichen und Lazarus (Lk. 16,19-31) zum 5. Lk-So. von Anthony (Bloom), Metropolit von Sourouz+



Worin besteht die Schuld des Reichen und worin die Rechtfertigung des Armen? Aus der heutigen Evangeliumsperikope könnte man schließen, dass das Gericht Gottes den Reichen allein deshalb bestraft, weil dieser reich war und sich auf der Erde des Lebens erfreute und dass Lazarus nur allein zum Trost für all das Leid, das er auf der Erde erfahren hatte, Freude und Ruhe im Schoße Abrahams gewährt wurde.

Doch so einfach ist es nicht. Es ist nicht die Schuld eines Menschen, dass er reich ist und kein Verdienst für einen Menschen, wenn er arm ist. Im Evangelium treffen wir eine ganze Reihe von materiell gut gestellten Menschen, aus der Geschichte der Kirche kennen wir noch viele mehr. Die meisten von ihnen waren aufgrund ihres Überflusses an allem sogar eine Freude und ein Segen für viele andere, weil sie barmherzig waren, voller Mitleid und Milde. Auf der anderen Seite kennen wir viele Menschen, die wegen ihrer Armut verbittern und hartherzig sind, die keinerlei Mitleid für die zeigen, die ebenso wie sie in Not sind. Nicht darum geht es. Weder ist Armut ein Unterpfeiler für unser Heil, noch führt uns Reichtum als solcher zum Verderben.

Wenn wir jedoch genauer hinsehen, wie Christus uns in wenigen Worten den Reichen und den Armen beschreibt, dann sehen wir einen Menschen, der reich war, der alles hatte, der mehr hatte, als er brauchte und dessen Leben nur aus Festmahlen und Belustigungen bestand, vor dessen Tor jedoch ein Armer lag. Scheinbar hat sich sein Herz nie erweichen lassen während all dieser Festgelage. Er hat alles genossen, was ihm das Leben bot, doch dabei nie Mitleid für jene empfunden, die von all dem nichts hatten. Ihm stand der Sinn nur nach Spaß haben, doch in ihm war keine Freude. Freude will teilen, so wie es die Wärme und das Licht tun. Ein Spaß ist immer nur ein Vergnügen für den, der ihn macht, wie auch nur für die, die mit ihm in einer lustigen Runde sich die Zeit vertreiben. Der Reiche verlebte seine Tage, ohne überhaupt einmal daran zu denken, warum er lebt und wie andere leben. Zugleich jedoch hungerte und litt vor seiner Tür ein Mensch.

Dieser Mensch wiederum war nicht deshalb geistig reich, weil er litt, sondern weil sein ganzes Leben ein einziger Schrei um Hilfe war, ein Flehen um Mitleid und Barmherzigkeit. Und so wie der Reichtum im Bewusstsein des Hausherrn die Frage nach dem Sinn des Lebens, wie er sterben wird und was danach kommt, vernebelt hat, so hat der Arme sein ganzes Leben im Angesicht dieser Fragen verbracht. Warum? Wozu? Wofür all dieses Leid, all diese Entbehrungen? Und was kommt alles noch?

Einer lebte am Leben vorbei, der andere schaute tief ins Mark des Lebens. Der eine starb, ohne dass andere es groß bemerkten und die Engel des Herrn trugen seine Seele zu seinem Ruheort. Der andere starb und wurde mit einer pompösen Trauerfeier beigesetzt, seine Seele jedoch, völlig leer, konnte schon nicht mehr lachen, denn es gab nichts mehr, wovon sie sich nähren sollte. Sie war gewohnt sich allein von irdischen Dingen zu nähren. Deshalb geriet sie an einen Ort, der für sie ebenso leer war, wie sie selbst. Nicht deshalb nur, weil er sich belustigte, nicht nur, weil er reich war, war ihm jener Ort des Leides bestimmt, sondern weil er nichts tat, um dieser furchtbaren Tatsache, dass ein Bettler vor seiner Türe hauste, Abhilfe zu schaffen. Und so vermochte er auch an dem Ort, an dem der Mensch die Liebe Gottes schaut, nichts anderes tun, als sich zur Finsternis zu kehren.

Unter uns gibt es wenige Reiche und ebenso wenig Arme in den Ausmaßen wie es Lazarus war, wenn wir auf der einen Seite den Hausherrn, vor dessen Schwelle Lazarus sein ganzes Leben hungerte, und jenen selbst auf der anderen Seite, betrachten. Doch wir alle sind sowohl arm als auch reich, und von uns selbst hängt es ab, wie wir vor dem Angesicht Gottes stehen werden. Vernebeln uns Wohlstand, Ruhe, Stille, die nur von kleinen Stürmen ab und an gestört wird, den Blick dafür, dass auch vor unserer Tür ein Lazarus vor Hunger stirbt, physisch oder auch aus Durst nach Barmherzigkeit? Verdeckt unser Erfolg uns den Blick in die Tiefe des Lebens, die Frage nach seinem Sinn, seinem Ziel und davor, dass wir eigentlich auf dem Weg sind hin zu einer Begegnung mit Gott und dass diese Begegnung die wichtigste sein wird in unserem Leben und dass sie ganz real ein grausames Gericht sein wird, wenn sich dann in uns kein Fünkchen Liebe, reine, wahre Liebe finden lassen wird? ... Wie können wir etwas von jenem Lazarus lernen, der vor den Toren des Reichen hungerte und fror, wenn wir ständig über alles klagen? Jener hat sich gefunden. Hunger und Kälte, Einsamkeit und Not haben ihn in sich kehren lassen und in dieser inneren Tiefe stand er vor dem Angesicht Gottes. Müssen etwa auch wir so viel Leid ertragen wie Lazarus, um zu Gott zu gelangen? Muss etwa über uns erst ein extremes Leid hereinbrechen, damit wir zu uns kommen, in uns gehen und uns im Zusammenhang eines großen und bedeutsamen menschlichen Schicksals zu sehen beginnen? ...

Lasst uns in diese zwei Figuren hineinschauen. Wir können uns beim kommenden Gericht nicht aus der Verantwortung ziehen. Wir wissen zu viel. Wir kennen den Willen Gottes, wissen um Seine Liebe, vor uns werden alle Evangelien aufgeschlagen und sie werden uns dann entweder Wegweiser oder aber auch Gericht sein. Wer sind wir? Lazarus oder der Reiche? Wenn wir uns eher als Reicher fühlen, den die Leidenschaften schon aufzufressen begonnen haben, dann lasst uns inne halten solange wir noch in diesem Leben sind, solange es noch irgendeine Kraft in der Seele oder im Körper gibt! Lasst uns jetzt umkehren und neu aufleben! Amen.



Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in der Salvatorkirche (Verklärung des Erlösers) zu München auch in deutscher Sprache jeweils am ersten Samstag im Monat gefeiert!

1. Okt. 2011, Samstag, 18.30 bis 20.00 Esperinos (gr.) und Göttl. Liturgie (dt.)
 2. Okt. 2011, Sonntag, 8.15 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)
 9. Okt. 2011, Sonntag, 8.15 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Lit. (gr./dt.)
 16. Okt. 2011, Sonntag, 8.15 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Lit. (gr.)
 23. Okt. 2011, Sonntag, 8.15 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Lit. (gr./dt.)
 25. Okt. 2011, Dienstag, 18.30 bis 20.00 Göttl. Liturgie (gr.)
 28. Okt. 2011, Freitag, 9.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Lit. (gr.)
11.15 Doxologie zum Jahrestag des 28. Okt.
 30. Okt. 2011, Sonntag, 8.15 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Lit. (gr.)
- Am 8., 15., 22., 27., und 29. Okt. von 18.30 – 19.30 Esperinos – Vesper (gr.)

Nächste deutschsprachige Liturgien am 1. Okt. und 5. Nov. 2011 um 19.00 Uhr!

An allen Sonntagen können Sie in München auch in der Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131, um 9.00 h Orthros und ca. 10 h Göttliche Liturgie in griechisch mitfeiern.

Gottesdienste auch in Regensburg, Lindau, Friedrichshafen und Kolbermoor.

In der russischen Kathedrale der hll. Neumärtyrer und des Hl. Nikolaus, Lincolnstr. 58, D-81549 München (Tel.: 089-690 07 16) wird jeweils am 3. Sonntag im Monat (21.8.) um 8 Uhr eine deutschsprachige Liturgie gefeiert und am Mittwoch abends um 17.30 Uhr eine deutschsprachige Vesper; s.a. www.sobor.de.

Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel.: 22 80 76 76, Fax: 24 24 36 60
P. Peter Klitsch (dt.), Tel. 0152-02390312, e-mail: muenchen.salvator@orthodoxie.net

Büroöffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag 9.00 – 12.00

Pfarrbüro Ungererstr. 131, 80805 München, Tel. 3 61 57 88, Fax 3 61 57 82
Sprechstunden: Vr. Apostolos, Tel. 3 61 34 45, Vr. Ioannis, Tel. 36 81 27 10

Internetadresse unserer Metropole: www.orthodoxie.net

für Spenden für die Salvatorkirche: www.salvatorkirche-spende.de

Andreas-Bote im internet: www.andreasbote.de.

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde:**

P. Peter Klitsch.....Gemeindeleitung.....Tel..089-22 80 76 76

Paul Dörr.....Chorleitung.....Tel.....089-95 57 98

Gerhard Wolf.....Öffentlichkeitsarbeit.....Tel.....08095-1217



Am Mittwoch, dem 31. August leitete **Patriarch Bartholomaios** die Göttliche Liturgie des Festes der Gürtelniederlegung der Allheiligen Gottesgebälerin in der Kirche der Allheiligen in Souda. Anschließend fand ein Empfang im Gemeindesaal statt, in dem er seine Zufriedenheit über die Entscheidung der türkischen Regierung ausdrückte, die enteigneten Besitzungen zurückzugeben. (Fotos: Manginas)



Am Donnerstag, den 1. September 2011, leitete **Patriarch Bartholomaios** eine Göttliche Liturgie zur Feier des neuen Kirchenjahres, des Umweltschutztages und der Syn-axis der Ikone der Allheiligen Pammakaristos, zusammen mit Patriarch Theodor II. von Alexandria und Ganz Afrika, Patriarch Theophilos III. von Jerusalem und Erzbischof Chrysostomos von Zypern in der Patriarchatskirche „Hl. Georg“ im Phanar in Konstantinopel.

Beitragsquelle: <http://www.patriarchate.org/multimedia/photos?setID=72157627577550114>

Hirtenbrief zum Tag der Bewahrung der Schöpfung am 1. September 2011

+ Bartholomaios durch Gottes Erbarmen Erzbischof von
Konstantinopel, dem Neuen Rom, und Ökumenischer Patriarch
dem ganzen Volk der Kirche Gnade und Friede vom Schöpfer der
ganzen Schöpfung, unserem Herrn, Gott und Erlöser Jesus Christus



Im Herrn geliebte Kinder,

Gottes Gnade würdigt uns heute des Neubeginns des Kirchenjahres, eines neuen Festzyklus', der uns viele Gelegenheiten bieten wird, den geistlichen Kampf zu führen und uns der uns verliehenen Fähigkeit „Gott ähnlich zu werden“ in noch höherem Maß würdig zu erweisen, damit auch wir zu seinen Heiligen zählen dürfen.

Doch der heutige Tag, der 1. September, der erste Tag des neuen Kirchenjahres, ist auf Initiative des Ökumenischen Patriarchats auch dem Gebet für die natürliche Umwelt gewidmet. Diese Initiative steht durchaus im Zusammenhang mit der eingangs skizzierten Bedeutung des heutigen Tages, denn der geistliche Kampf, der den Wandel des Menschen zum Guten herbeiführt, hilft auch dazu, die Beziehung zur Umwelt zu verbessern und den Menschen für ihren

Schutz und ihre Bewahrung zu sensibilisieren.

Wir verherrlichen also heute Gottes heiligen Namen, denn er hat der Menschheit die Natur geschenkt und erhält sie und bewahrt sie – als jene Umgebung, die mehr als jede andere geeignet ist, die gesunde Entwicklung des menschlichen Leibes und des menschlichen Geistes zu gewährleisten. Zugleich können wir aber nicht verschweigen, dass der Mensch dieses Geschenk Gottes nicht angemessen würdigt und die Umwelt aus Gier oder aus anderen egoistischen Motiven zerstört.

Unsere Umwelt besteht bekanntermaßen aus dem Land, den Gewässern, der Sonne und der Luft, aber auch aus Flora und Fauna. Der Mensch darf zwar die Natur zu seinem Nutzen gebrauchen, aber nur begrenzt, damit die Regenerationsfähigkeit, d.h. das Vermögen zur Wiederherstellung der verbrauchten Energieressourcen sowie der vernunftlosen lebenden Organismen gewahrt bleibt.

Übrigens ist die recht verstandene Nutzung der Natur dem Menschen von Gott geboten, und das sowohl vor als auch nach dem Sündenfall. Aber die Über-

schreitung der ihm gesetzten Grenze, die leider ein Phänomen der beiden letzten Jahrhunderte der Menschheitsgeschichte darstellt, zerstört die Harmonie der Umwelt und führt zur Erschöpfung und zum Absterben nicht nur der Natur, sondern auch des Menschen selbst, der in einem unwiderruflich aus dem Gleichgewicht geratenen Ökosystem nicht überleben kann. Ein Ergebnis dieses Phänomens ist das Auftreten und die Ausbreitung von Krankheiten, die aus der vom Menschen hervorgerufenen Verseuchung von Lebensmitteln resultieren.

In unseren Tagen wird zwar zu Recht die große Bedeutung der Wälder und ganz allgemein der Flora für die Regenerationsfähigkeit des Ökosystems der Erde und die Bewahrung der Ressource Wasser herausgestellt, aber man sollte auch den großen Beitrag der Tiere für die Balance dieses Systems nicht unterschätzen. Die Tiere waren von Anfang an Freunde des Menschen und seine Diener bei der Verrichtung lebensnotwendiger Arbeiten. Außerdem gewährten und gewähren sie ihm Nahrung und Kleidung, helfen ihm beim Transport von Gütern, beschützen ihn und leisten ihm Gesellschaft. Die Beziehung zwischen Mensch und Tier ist sehr eng. Das zeigt schon der Umstand, dass Mensch und Tier am selben Schöpfungstag geschaffen wurden

(Genesis 1,24-31). Das zeigt auch die Weisung Gottes an Noah, von jeder Art ein Paar vor der drohenden Flut zu retten (Genesis 6,19). Es ist charakteristisch, dass Gott eine besondere Fürsorge für das Überleben des Tierreiches übt. In den Viten der Heiligen werden viele Erzählungen von den außerordentlichen Beziehungen zwischen den Heiligen und den wilden Tieren, die normalerweise keinen freundlichen Umgang mit Menschen pflegen, überliefert. Gewiss hat das nichts damit zu tun, dass sie von Natur aus böse wären, sondern eher damit, dass der Mensch sich der Gnade Gottes widersetze, was zu seinem konfliktbeladenen Verhältnis mit den Elementen und den vernunftlosen Lebewesen der Natur führte. Überdies ist die Störung dieser Beziehungen zur Umwelt eine Folge der Störung der Beziehung der Stammeltern zu ihrem Schöpfer: *„Verflucht sei die Erde in deinen Werken. Unter Schmerzen wirst du sie (von ihr) essen alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln wird sie dir aufgehen lassen, und du wirst die Grünpflanzen des Feldes essen. Im Schweiß deines Angesichtes wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zu der Erde, von der du genommen bist“* (Genesis 3,17-19). Der Herstellung des Friedens zwischen Mensch und Gott folgt auch die Herstellung des Friedens zwischen dem Menschen und den Elementen der Natur.



Es ist offenkundig, dass sich die Beziehung des Menschen zur Umwelt gut entwickelt, wenn sich auch seine Beziehung zu Gott zum Guten wendet. Bekannt ist die Erzählung des Synaxaristen über die Erfahrung, die Antonios der Große machte, als er im Alter von neunzig Jahren entschied, geführt vom Engel des Herrn in das Innere der Wüste zu wandern, um dort einen anderen Einsiedler, den heiligen Paulus von Theben, aufzusuchen, um von ihm geistlichen Rat zu empfangen. Nach dreitägiger Wanderung auf der Suche nach ihm, während derer er Spuren von wilden Tieren gefolgt war, begegnete er einem Löwen, der sich stumm vor ihm verneigte, umwandte und den heiligen Antonios zur Höhle des heiligen Paulus führte, wo er ihn fand, umgeben von wilden Tieren, die ihm dienten. Ein Rabe brachte ihm das tägliche Brot! Jedoch an dem Tag des Besuches des heiligen Antonios des Großen brachte er ihm die doppelte Ration und trug so auch für dessen Besucher Sorge! Da diese Heiligen eine gute Beziehung zu Gott entwickelt hatten, hatten sie auch freundschaftliche Beziehungen mit allen Lebewesen der Natur. Die Schaffung dieser guten Beziehung zu Gott muss als unsere erste Sorge allen anderen Sorgen vorgeordnet werden; dieser Perspektive soll auch unsere gute Beziehung zur Fauna, zur Flora und zu unserer unbe-seelten Umwelt dienen. In dieser Perspektive ist auch die Tierliebe nicht nur ein steriler, gesellschaftlicher Ausdruck der Sympathie mit den uns lieben Tieren, die leider oft genug von der Missachtung für den leidenden Mitmenschen, das Abbild Gottes, begleitet wird, sondern das Resultat unserer guten Beziehung zum Schöpfer des Alls. Möge der Schöpfer des „sehr guten“ Alls und des „sehr guten“ irdischen Ökosystems uns alle inspirieren, uns barmherzig gegenüber allen Elementen der Schöpfung zu verhalten, mit einem mitleiderfüllten Herzen für alle diese Elemente, Menschen, Tiere und Pflanzen – gerade so, wie der hl. Abt Isaak der Syrer es sagt, da er auf die Frage antwortet: *„Was ist ein mitleiderfülltes Herz?“ – „Ein mitleiderfülltes Herz ist ein Feuer, das das Herz für die ganze Schöpfung entflammt, für die Menschen, für die Vögel, für die Säugetiere, und für jegliches Geschöpf. Wenn der barmherzige Mensch an sie denkt und wenn er sie sieht, füllen sich seine Augen mit Tränen wegen des grenzenlosen und heftigen Erbarmens, das sein Herz umfängt. Wegen seines großen Mitleids wird sein Herz demütig und unfähig zu ertragen, zu hören oder zu sehen, dass einem Geschöpf Schaden oder auch nur das geringste Leid zugefügt wird“* (Isaak d. Syrer, 81. Rede).

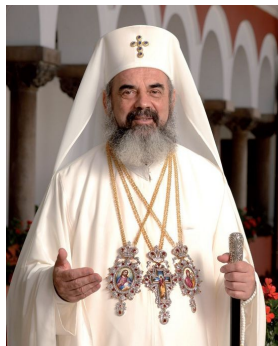
Durch diese unsere Barmherzigkeit mit der ganzen Schöpfung werden wir dem uns verliehenen Rang, Könige der Schöpfung zu sein, die sich mit väterlicher Liebe all ihren Elementen zuwenden, gerecht werden, so dass sie uns dank der Empfindung unserer wohlthätigen Disposition gehorchen und uns zu Diensten sind bei der ihrer Sendung gemäßen menschenliebenden und bereitwilligen Lösung unserer Nöte.

1. September 2011

Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel,
in Christus geliebter Bruder und inständiger Fürbitter bei Gott

Erster Besuch S.S. Daniel als Patriarch der Rumänischen Orthodoxen Kirche in München vom 10.-13. Sept. 2011 zur Grundsteinlegung des rumänisch-orthodoxen Kirchenzentrums in München

Die Rumänische Orthodoxe Metropolie für Deutschland, Zentral- und Nordeuropa feierte am 11. September 2011 eine Göttliche Liturgie mit dem Gottesdienst der Grundsteinlegung des neuen rumänisch-orthodoxen Kirchenzentrums in München. Dem Gottesdienst stand Seine Seligkeit Daniel, der Patriarch der Rumänischen Orthodoxen Kirche, vor. Der Gottesdienst fand auf dem Gelände des künftigen Kirchenzentrums, Kastelburgstr. 90, 81245 München, statt (erreichbar mit der S4 Richtung Geltendorf, Bf. Aubing, dann ca. 6 Minuten zu Fuß.)



Seit dem Beitritt Rumäniens zur EU leben in Bayern zunehmend mehr Rumänen, davon allein in München rund 20.000 Gläubige der rumänisch-orthodoxen Kirche. Diese meist noch sehr jungen Menschen haben einen erhöhten Integrationsbedarf, sowohl in ein Werte und Halt vermittelndes kirchliches Leben, als auch in gesellschaftliche Akzeptanz. Deswegen hat die Rumänische Orthodoxe Metropolie für Deutschland, Zentral- und Nordeuropa die Errichtung einer kirchlichen und sozialen Einrichtung geplant. Neben der für die rumänisch-orthodoxe Gemeinde dringend notwendigen Kirche soll auch die Infrastruktur für Begegnungen, besonders für Kinder und Jugendliche untereinander, aber auch mit der unmittelbaren Nachbarschaft und dem erweiterten neuen Lebensumfeld geschaffen werden. Das Konzept soll ein ‚Zuhause‘ für alle Rumänen sein, die in München und Umgebung leben, schaffen und integrationsfördernd wirken. Die Verwirklichung dieses Projekts soll zur Entstehung einer Oase der christlich-orthodoxen Frömmigkeit führen. Ein solches Zentrum wird auch ermöglichen, dass Rumänen ihren Beitrag zum christlichen Glauben in München und darüber hinaus in ganz Bayern als „hundertfältige Frucht“ und als Beitrag zur Ökumene erbringen.



Geplant ist eine Kirche im traditionellen für Rumänien repräsentativen „Brâncoveanu“ Stil für etwa 200 Personen und einem Gemeindesaal. Ebenso Räume für den in München ansässigen Bischofssitz und ein kleiner Klosterbetrieb für Nonnen, die zusammen mit den übrigen bischöflichen Mitarbeitern die geistlichen und liturgischen Tätigkeiten im Zentrum, sowie die soziale Arbeit begleiten sollen.

Quelle: <http://cbrom.de/de/Neues%20Kirchenzentrum>

Metropolit Augoustinos von Deutschland Exarch von
Zentraleuropa Vorsitzender der Orthodoxen
Bischofskonferenz in Deutschland

Grußwort anlässlich der Göttlichen Liturgie
mit Patriarch Daniel von Rumänien am 11. September 2011

Eure Seligkeit!

In einer viel beachteten Predigt haben Sie am 5. Juni 2011 in Alba Iulia auf die Bedeutung der Einheit der Kirche und auf den Zusammenhang zwischen dem rechten Glauben und der Gemeinschaft der Kirche hingewiesen. Ausdruck der Einheit des Glaubens, sagten Sie damals, sei das Glaubensbekenntnis von Nizäa und Konstantinopel und Garant dieser Einheit die Gemeinschaft der Bischöfe.

In der Freude dieses rechten Glaubens und in der Gemeinschaft der orthodoxen Bischöfe Deutschlands begrüße ich Sie deshalb heute als Vorsitzender der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland, zu der inzwischen 19 Diözesan- und Vikarbischofe gehören, und heiße Sie herzlich in München willkommen. Gestatten Sie mir bei dieser Gelegenheit, auch den brüderlichen Segensgruß Seiner Allheiligkeit des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios zu übermitteln!

Wir wissen die weise Entscheidung der 4. Panorthodoxen Präkonziliaren Konferenz, die 2009 in Chambésy getroffen wurde und die Gründung orthodoxer Bischofskonferenzen in vielen Teilen der Welt zur Folge hatte, zu schätzen und sind froh, dass wir hier in Deutschland mit Metropolit Serafim, in dessen Residenz übrigens unsere Bischofskonferenz gegründet wurde, ein aktives und bewusstes Mitglied unseres Gremiums haben, der zusammen mit Bischof Sofian für diese heilige Aufgabe der Einheit unserer Kirche tätig ist.

Alle Mitglieder unserer Bischofskonferenz sind, ebenso wie die über eine Million orthodoxer Christen dieses Landes, hochofret über jeden Schritt, den die so genannten Mutterkirchen tun, um der orthodoxen Einheit zu dienen, so wie Sie dies in Ihrer Predigt ausgeführt haben. Und ich bin überzeugt, dass auch Sie, lieber und verehrter Patriarch Daniel, unsere Schritte auf dem Weg zu einem immer glaubwürdigeren Zeugnis unserer Kirche, etwa hier in Deutschland, mit ihren Gebeten und Ihrem Segen begleiten. Sie haben ja selbst in Deutschland gelebt und studiert und kennen aus dieser Zeit in Freiburg im Breisgau unsere Situation.

Unser gemeinsames Ziel steht also fest und auch dort, wo es unterschiedliche Auffassungen über den Weg zu diesem Ziel gibt, sind wir sicher, dass der „Dialog der Liebe und der Wahrheit“, den wir so häufig in unseren ökumenischen Beziehungen zitieren, erst recht in unserem eigenen Haus richtig und wichtig ist.

Quelle: <http://www.orthodoxie.net/index.php>

Einführende Gedanken S.E. Metropolit Augoustinos zu Bound to Live Together, Religions and Cultures in Dialogue

Forum D: Human Ecology and Sustainability

Zu Beginn unseres Podiums einige einführende Gedanken:

Das erste Stichwort unseres Themas lautet: „Ökologie“.

1989 hatte der damalige Patriarch von Konstantinopel Dimitrios I. „die ganze orthodoxe und christliche Welt“ eingeladen, jedes Jahr zum 1. September „zum Schöpfer der Welt zu beten: mit Dankgebeten für die große Gabe der geschaffenen Welt und mit Bittgebeten für ihren Schutz und für ihre Erlösung. Gleichzeitig ermutigen wir“, so der Patriarch weiter, „die Gläubigen in der ganzen Welt auf väterliche Weise, sich selbst und ihre Kinder daran zu erinnern, die natürliche Umwelt in ihrer Integrität zu achten und zu bewahren. Diejenigen, die die Völker lenken und Verantwortung dafür tragen, sie zu regieren, möchten wir ermutigen, unverzüglich alle notwendigen Schritte zu unternehmen, um die Schöpfung zu beschützen und zu retten.“ Seitdem ist diese Initiative des Ökumenischen Patriarchats in der orthodoxen Kirche weltweit, aber auch in der Ökumene aufgegriffen worden; auch in Deutschland ist dies auf der Ebene der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen geschehen; die hier anwesende Geschäftsführerin der ACK, Frau Dr. Dieckmann, kann uns hier sicher noch mehr dazu sagen. Ökologie heißt für uns Christen also immer, die Beziehung der Schöpfung zum Schöpfer zu erkennen, um gleichzeitig das schuldhafte Handeln des Menschen an der Schöpfung zu benennen und zu bereuen.

Das zweite Stichwort lautet „Nachhaltigkeit“.

Wenn wir unsere Schuld erkannt haben und unser Denken verändert haben (die Griechen sprechen hier von Metanoia) geht es darum, bleibende, eben nachhaltige Veränderung zu bewirken. Auch hier darf ich noch einmal ein Beispiel aus meiner Kirche anführen:

Seit 1994 fanden acht so genannte RSE-Symposien statt, an denen auf Einladung des Ökumenischen Patriarchates Wissenschaftler, Umweltforscher und Journalisten sowie Politiker und Vertreter verschiedener Religionen teilnahmen. RSE steht für „Research, Science, Environment“. Bei diesen internationalen, interdisziplinären und interreligiösen Symposien, die auf Flüssen oder Meeren stattfanden, zuletzt auf dem Amazonas (2006), in der Arktis (2007) und auf dem Nil (2010) wurde das Wasser als Quelle des Lebens wahrgenommen und gleichzeitig auf die Bedrohung des Lebens auf der Welt durch die Bedrohung des Wassers hingewiesen. Ziel der RSE-Symposien ist es, durch das Mitleiden mit der Schöpfung Impulse für eine tätige Metanoia zu geben, um auch nach Beendigung des jeweiligen Symposiums eine nachhaltige Hilfe vor Ort leisten zu können.

München, griechisch-orthodoxe Allerheiligenkirchengemeinde, 12.9.2011, 19.00

Erdoğan betont Gleichberechtigung aller Religionen in der Türkei

Nach internationalen Gerichtsverfahren hat die türkische Regierung die Rückgabe von Eigentum an Christen und Juden im Land beschlossen

Der türkische Ministerpräsident Recep Tayyip Erdoğan hat nach dem Beschluss zur Rückgabe von Eigentum an Christen und Juden im Land die Gleichberechtigung von Nicht-Muslimen betont. In der Türkei gebe es unabhängig von der Religionszugehörigkeit nur „Bürger erster Klasse“, sagte Erdoğan laut Presseberichten vom Montag bei einem gemeinsamen Abendessen mit Vertretern der 161 nicht-muslimischen Stiftungen des Landes.

Die Begegnung war das erste Treffen eines türkischen Regierungschefs mit Christen und Juden anlässlich eines traditionellen Fastenbrechens im islamischen Fastenmonat Ramadan. „An dieser Tafel ist Platz für alle“, sagte Erdoğan.

An dem Treffen nahmen unter anderem der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I., der amtierende armenische Patriarch Aram Atesyan sowie der türkische Oberrabbiner Isak Haleva teil. Auch der Chef des Religionsamtes, Mehmet Görmez, sowie einige Minister aus Erdoğan's Kabinett und Erdoğan's Ehefrau Emine waren Gäste des Treffens im Archäologischen Museum von Istanbul.

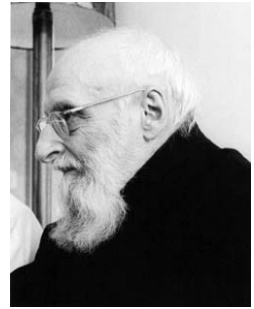
In seiner Rede ging Erdoğan auf den kurz zuvor veröffentlichten Erlass seiner Regierung ein, der die Rückgabe von eingezogenem Besitz nicht-muslimischer Stiftungen oder die Entschädigung für die Enteignungen vorsieht. Die Verordnung behebe Defizite, die bei der Umsetzung bereits beschlossener Gesetze zur Besserstellung der nicht-muslimischen Gruppen aufgetreten seien, so Erdoğan. Mit dem Erlass würden zudem Schwierigkeiten gelöst, die der Türkei seit Jahren Probleme auf internationaler Ebene bereiteten.

Damit spielte Erdoğan auf internationale Gerichtsverfahren an, bei denen die Türkei unterlag. Im vergangenen Jahr hatte das orthodoxe Patriarchat von Konstantinopel nach langem Rechtsstreit den vor Jahrzehnten enteigneten Palast auf den Prinzeninseln vor Istanbul zurückerhalten. Der Europäische Menschenrechtsgerichtshof in Straßburg hatte schon 2007 einer Klage des Patriarchats gegen die Enteignung grundsätzlich Recht gegeben; im Juni 2010 wurde die Türkei dann zur Rückgabe des Gebäudes verurteilt.

Der Erlass zur Rückerstattung wurde von christlichen und jüdischen Vertretern bei dem Treffen mit Erdoğan begrüßt. Patriarch Bartholomaios I. sagte, die Türkei sei auf dem richtigen Weg. Oberrabbiner Haleva sprach laut Presseberichten von einer „Revolution“.

Die Liebe zu den Feinden zum 2. Lk-Sonntag am 2. Oktober

Der 19. Sonntag nach Pfingsten lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die ersten Lehren Jesu in Galiläa und besonders auf die Bergpredigt in der verkürzten Fassung, die der heilige Lukas gibt.¹ Das sehr kurze Evangelium (Lk 6,31-36), das wir heute lesen, handelt von der Feindesliebe. Was ihr von anderen Menschen erwartet, das tut auch ihnen. Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, wenn ihr nur denen Gutes tut, die euch Gutes tun, wenn ihr nur denen leiht, die auch euch leihen, tut ihr, was auch die Sünder tun und nicht mehr. Eure Feinde müsst ihr lieben, ihnen müsst ihr Gutes tun und leihen, denn so zeigt ihr euch als Söhne Gottes, der seine Güte bis zu den Bösen erstreckt.



Père Lev Gillet

Der Gedanke, den anderen nichts zu tun, was wir nicht wollen, dass sie uns tun, war den Juden zur Zeit Jesu geläufig und gehörte zur rabbinischen Lehre.² Jesus geht über diese verneinende Vorschrift hinaus und verlangt, dass wir die anderen so behandeln, wie wir von ihnen behandelt werden möchten. Aber dieses neue Gebot, dieses bejahende Gebot läuft Gefahr, von uns missverstanden zu werden. Wir könnten geneigt sein, den Menschen Gutes zu tun in der Hoffnung, dass sie es uns zurückgeben und es eine Art Gleichwertigkeit zwischen unserer und ihrer Haltung gibt. Deshalb beeilt sich Jesus, auf dem Prinzip der Uneigennützigkeit zu bestehen. Unsere Liebe muss unentgeltlich sein; sie muss sich auf diejenigen erstrecken, von denen wir nichts zurückerwarten. Der Höhepunkt des heutigen Evangeliums ist der Satz: „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!“ Wir sind hier weit entfernt von einem banalen moralischen Rat wie: liebt die anderen, ohne Lohn dafür zu erwarten. Dieser Satz konfrontiert uns mit allem, was die christliche Pflicht der Liebe an Absolutem und – sagen wir – Unerreichbarem hat. Barmherzig sein wie der Vater, meint: barmherzig bedeutet nicht, dass unsere Barmherzigkeit je die Unendlichkeit der göttlichen Barmherzigkeit erreichen könnte; aber in unserem bescheidenen Maß müssen wir uns von den gleichen Gefühlen wie der Vater inspirieren lassen; aus dem Ozean der Barmherzigkeit des Vaters müssen die kleinen Wassertropfen kommen, die unsere Taten der Barmherzigkeit sind, und in diesen Ozean müssen sie schließlich fließen. Wir können keine der barmherzigen Taten des Vaters vollbringen, aber wir können an seinem barmherzigen Geist teilhaben. Eine erste Äußerung dieses Geistes besteht darin,

¹ Den vollständigen Text der Bergpredigt überliefert Matthäus (5-7).

² Hillel, der Großvater des Pharisäers Gamaliel, von dem die Apostelgeschichte erzählt, lehrte, dass die Regel „Tu den anderen, was du wünschst, das die anderen dir tun“ das gesamte Gesetz umfasst und der Rest nur ein Kommentar ist.

niemals einen Menschen als vollkommen verloren anzusehen. „Ihr aber sollt eure Feinde lieben..., auch wo ihr nichts dafür erhoffen könnt“, heißt es im heutigen Evangelium. Dies ist kein menschlicher und oberflächlicher Optimismus: schließlich und endlich ist ein Mensch nie vollkommen schlecht; er kann sich ändern. Unsere Haltung wird von einem anderen Gedanken inspiriert: wenn Gott nicht aufhört, dem Sünder Gutes zu tun, wenn er immer bereit ist, ihm seine Arme zu öffnen, kann ich es wagen, unerbittlicher als Gott zu sein? Im größten Sünder, im größten Verbrecher bleibt immer „das Abbild Gottes“. Es geht darum zu wissen, wie das „Abbild Gottes“ in mir das „Abbild Gottes“ in meinem Feind – oder dem Sünder – wiedertreffen kann.

Die Epistel (2Kor 11,31-12,9), die wir an diesem Sonntag lesen, hat einen außergewöhnlich persönlichen und autobiographischen Charakter. Der heilige Paulus, der sich bei bestimmten Mitgliedern der Kirche von Korinth umstritten und vielleicht auch bekämpft weiß, legt die Eigenschaften dar, auf denen seine Autorität gründet. Er ist verfolgt worden: so konnte er in Damaskus in einem Korb entkommen, der die Stadtmauer hinuntergelassen wurde.³ Er hat nicht nur für Christus gelitten, sondern – wie er sich rühmen mag (auch wenn Paulus sagt, dass es sich nicht schickt) – Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn gehabt. Er kannte einen Menschen (und es gibt keinen Zweifel, dass hier der Apostel von sich selbst spricht), der bis ins Paradies entrückt wurde, wo er unsagbare Worte hörte. Doch versucht Paulus nicht, sich solcher Dinge zu rühmen, sondern vielmehr seiner Schwächen. So wurde ihm, damit nicht die Größe dieser Enthüllungen ihn überheblich macht, ein Stachel ins Fleisch gestoßen – „ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll“. Dreimal hat er Gott angefleht, ihn von dieser Prüfung zu befreien, aber Gott hat ihm geantwortet: „*Meine Gnade genügt dir, denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit.*“

Paulus lüftet hier den Schleier, der sein intimstes, sein tiefstes Leben bedeckt. Wir werden nicht versuchen, diesen Schleier mehr zu lüften, als Paulus selbst es tut. Die Natur der Erscheinungen des Paulus, wie er ins Paradies entrückt wurde, was genau dieses Paradies war und sogar dieser „dritte Himmel“ welche Worte er dort gehört hat: all das werden wir in dieser Welt nicht erfahren. Wir werden auch nicht erfahren was sein „Stachel im Fleisch“ war: vielleicht eine Krankheit⁴ vielleicht eine beharrliche Versuchung. Und im Grunde haben diese Details für uns geringe geistige Bedeutung. Was wichtig ist, ist die ewige Lehre, die sie umhüllen. Lasst uns uns nicht etwas einbilden auf die privilegierten göttlichen Offenbarungen (ein Gefühl der Gegenwart Gottes oder Christi, innere Worte usw.), die uns gewährt werden können – und die häufig Sündern und Anfängern im spirituellen Leben gewährt werden; selbst

³ Paulus' Worte werden in diesem Punkt durch die Apostelgeschichte (9,24f.) bestätigt. Man zeigt heute noch in Damaskus den Ort, von dem man annimmt, dass das Ereignis dort stattgefunden hat.

⁴ Einige Kommentatoren dieses Briefes sprechen von Epilepsie, andere von einer sich schnell entwickelnden Augenentzündung, wieder andere von Malaria. Es gibt kein ausreichendes Indiz dafür, dass Paulus an diesen Krankheiten gelitten hat.

die höchsten Entrückungen der Mystiker bedeuten nichts, was den wahrhaften spirituellen Fortschritt angeht, der die Übereinstimmung des menschlichen Willens mit dem göttlichen Willen ist. Lasst uns vielmehr Gott dafür danken, dass sich seine Kraft in unserer Schwäche fühlen lässt, danken wir ihm für die Gelegenheiten, in denen wir mit Hilfe seiner Gnade geduldig und siegreich die Stacheln ertragen, die uns in unser Fleisch gestoßen sein können. Wenn uns bisweilen diese Stacheln zu schmerzhaft scheinen, wenn Gott unser Gebet nicht zu hören scheint, wenn wir ihn bitten, uns von ihnen zu befreien, lasst uns daran erinnern, dass die Gnade Gottes zu allem reicht und dass diese Prüfungen vielleicht die Bedingung für unser Fortschreiten auf den Wegen des Reiches des Vaters sind: dies trifft besonders auf bestimmte Versuchungen und bestimmte niederdrückende Krankheiten zu. Herr, Jesus, möge sich deine Kraft in meiner Schwäche erfüllen.

Beitragsquelle: Ein Mönch der Ostkirche, Das Jahr der Gnade des Herrn, Eine Einführung in das orthodoxe liturgische Jahr, übersetzt von Ines Kallis, Münster 2011, S. 48 – 52



Die Auferweckung des Jünglings von Nain (Lk 7, 11-16)

Predigt zum 3. Lukas-Sonntag von Paul Sohnle +



Der Sohn einer Frau ist gestorben. Der Schmerz, getrennt zu sein von dem, der ihre Hoffnung, ihr Trost und ihre größte Freude war, ist unendlich. Sie wird ihn nie mehr wieder sehen. Ihr einziger Sohn wird jetzt in wenigen Augenblicken vor die Tore der Stadt zu den Grabhöhlen gebracht und dann in eine Grube gelegt und seine Seele wird wie ein Schatten in die Sheol hinabgleiten. Die Sheol, ein gähnender Schlund, ein Abgrund der Finsternis, der Totenstille, des ewigen Vergessens, des Schlafs ohne Ende. Es gibt keinerlei Hoffnung, selbst Gott gedenkt dieser Toten nicht mehr (Ps 88,6). Haben sich einmal die Pforten der Sheol geschlossen, gibt es für alle Ewigkeit kein Entrinnen. Die arme Mutter bleibt zurück auf der Erde, voller Verzweiflung. Auch sie erwartet dasselbe Schicksal, auch sie wird bald hinabsteigen in die Sheol. Bis es so weit ist, muss sie aber noch ein schlimmes Los erleiden: Ohne Hilfe, ohne Stütze in ihrem Alter, ohne jedes Vermögen ist sie nun der Willkür oder Gnade ihrer Mitmenschen ausgeliefert. Not, Entbehrung, Hunger, Trostlosigkeit – das ist es, was nun auf sie wartet.

Und da tritt mit einem Mal ein Rabbi auf sie zu und sagt: „*Weine nicht!*“ War das nicht unerhört? Ein Rabbi gibt sich mit einer verzweifelten Witwe ab! War es denn nicht immer so, dass die noblen Schriftgelehrten ihre Zeit damit verbrachten, obenan in den Schulen und an den Tischen zu sitzen? War es nicht so, dass sie die Witwen aussaugten und lange Gebete vorschützten? Unglaublich, dieser Rabbi gibt sich mit einer armseligen Witwe ab und will ihr Trost spenden!

Und plötzlich dieses: „Jüngling, Ich sage dir: Steh auf!“ Und der Tote steht auf! Er reißt sich die Augen, beginnt zu reden und fragt was dieses Getümmel soll! Wunder über Wunder! Mit einem Schlag sind die dunklen Schatten der Sheol zerstoßen, denn hier, am Stadttor von Nain, steht der Herr über Leben und Tod, der, auf den Israel seit Generationen sehnsüchtig gewartet hat. Er steht leibhaftig bei dieser verzweifelten Witwe, Er, der da sagt: *„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt. Und jeder, der lebt und an Mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben.“* (Joh 11, 25f.)

Auch wir werden früher oder später an der Schwelle des Todes stehen – sei es, dass wir einen lieben Angehörigen begleiten müssen, sei es, dass wir selbst dieses Leben verlassen. Dieses Leben, das doch so vergänglich ist: Nie ist ewiger Frühling, nie ist ewiger Sommer, nie ewiger Winter, alles ist im Entteilen begriffen. Vergänglich ist die Natur, vergänglich die Ehren und Würden der Mächtigen dieser Welt. Heute noch prahlen sie mit ihren großen Plänen und wollen die Erde in ein Paradies verwandeln mit „Wohlstand für alle“. Morgen schon sind sie nicht mehr, in wenigen Jahren kennt man sie kaum noch. Irgendwo dazwischen stehen wir. Ja, auch unsere Existenz, unser Leib ist vom Verfall bedroht. Doch das einzig Beständige ist unsere Seele, sie ist unvergänglich und um sie kümmern wir uns kaum. Wir jagen lieber dem Zeitlichen nach: Ehre, Ansehen, Wohlstand und Vergnügen. In einem immer rasenden Strudel jagt die Welt ihrem Ende zu.

Wer an diesem irrsinnigen Tanz nicht mitmachen will, wird zum Außenseiter, ein Außenseiter, wie auch Christus es war. Aber besser mit Christus außerhalb stehen, als in diesem Wahn untergehen. Denn Er ist das Leben, Er ist der wahre Trost. *„Weine nicht!“* sagt Er zu dieser armen Witwe. Im Mitternachtsgottesdienst in der Osternacht tröstet Er seine Mutter, die Gottesgebärende, mit den Worten: *„Beweine Mich nicht, Mutter! Im Grabe siehst du den Sohn, den du jungfräulich im Schoße empfangen hast. Denn Ich werde auferstehen und Mich verherrlichen und in Herrlichkeit werde Ich als Gott unaufhörlich jene erhöhen, die dich im Glauben und Liebe hochpreisen.“*

Es gibt nun für den, der glaubt, keine Angst mehr vor dem Tod, wir müssen nicht mehr in die finstere Sheol hinabsteigen, denn Christus ist auferstanden und hat den Tod durch seinen Tod besiegt. *„Weib, warum weinest du?“* – so fragt der Auferstandene am frühen Ostermorgen Maria von Magdala. Es gibt jetzt keinen Grund mehr zur Trauer, denn Er ist ja auferstanden! Auch du, Witwe zu Nain, du hast keinen Grund mehr zur Trauer, dein Schmerz ist in Jubel verkehrt, denn auch dein Sohn ist auferstanden und nicht länger mehr in der dunklen Sheol. Er wird zwar wieder sterben müssen, wenn seine Tage gezählt sind, denn Christus tat an ihm dieses Wunder, damit die Witwe und alle die bei ihr standen und wir, die wir von dieser Machttat hören, glauben, damit wir mit Ihm leben können.

Sonntag der Hl. Väter des 7. Ökumenischen Konzils am 16. Oktober von Vr. Sergius Heitz



Vater Sergius Heitz

Für die Christen gilt das Bilderverbot des Alten Bundes nicht mehr in gleicher Weise wie für die Juden. Denn Christus ist des Gesetzes Ziel (Röm 10,4). Das aber heißt: Mit Christus ist die äußerliche, buchstäbliche Befolgung des Gesetzes einem freieren, verinnerlichten Tun Seines Willens gewichen. Das Bilderverbot im Judentum hatte im wesentlichen zwei Gründe: Es war verboten, Gott abzubilden, weil Gott der menschlichen Vorstellungskraft nicht fassbar ist. Es war ferner verboten, Bilder (d.h. Menschen und Tierdarstellungen) zu verehren, weil sie dadurch an Gottes Stelle treten. Auch im orthodoxen Christentum ist es nicht erlaubt, Gott als Vater und Schöpfer anders als in der Gestalt Christi darzustellen. Denn durch die Menschwerdung Gottes

in Jesus Christus ist der Unsichtbare uns erschienen und hat eine menschliche Gestalt angenommen, zu der es gehört, dass sie auch im Bilde dargestellt werden kann. Dabei ist es nach orthodoxem Verständnis wichtig, dass mit dieser Darstellung auf die ganze Person Christi, d.h. auf Seine Menschheit und Seine Gottheit, hingewiesen wird. Dies aber ist nur möglich, weil seit dem 3./4. Jahrhundert die christliche Kunst allmählich eine Symbolsprache entwickelt hat, in der deutlich zum Ausdruck kommt, dass das Bild nicht als solches der verehrungswürdige Gegenstand ist, sondern vielmehr auf diesen hinweist. Das Bild ist also nach orthodoxem Verständnis als Symbol zu verstehen, und nur so kann es ohne Gefahr, Götzenbild zu werden, verehrt werden.

Wichtigstes Merkmal des symbolhaften Bildes ist seine Zweidimensionalität (d.h. das Fehlen der Perspektive oder auch die 'umgekehrte Perspektive'). Durch das Fehlen der Wirklichkeitsillusion wird sichtbar, dass das Bild nicht selbst die Wirklichkeit darstellt, um die es geht, sondern diese lediglich abbildet. Es gibt daher in orthodoxen Kirchen keine Statuen oder dreidimensionale Darstellungen, die verehrt werden. Nach orthodoxer Auffassung sind diese bis heute dem Volk Gottes verboten, weil sie der Verführung zum Götzendienst keinen Widerstand entgegensetzen.

Nach orthodoxem Verständnis sind also die Ikonen (symbolhaltige Abbilder des Urbildes) der Heiligen, der Gottesmutter und des Herrn Selbst transparent für die Gegenwart ihrer Person. Die Verehrung, die diesen Abbildern dargebracht wird, geht über auf deren Urbilder, gilt also den Personen, nicht den Bildern selbst. Seit dem 5./6. Jahrhundert hat sich die Ikonenverehrung zusammen mit der Reliquienverehrung zunehmend ausgebreitet.



Im Bilderstreit (726 - 843) wurde die Ikonenverehrung zum Anlass für einen Versuch des Staates, den Einfluss der Kirche im Byzantinischen Reich zu brechen. Die Ursachen für den Ausbruch des Bilderstreits waren verschiedenartig: einerseits war die Kirche, und vor allem das Mönchtum, zu einer Kraft im Byzantinischen Reich geworden, an der der Staat nicht einfach vorbei kam. Andererseits musste der Kaiser als Feldherr von seinen islamischen Gegnern immer wieder hören, die Christen seien Götzendiener, da sie Bilder anbeteten. Zudem kamen in Bezug auf die Bilderverehrung tatsächlich auch zunehmend Missbräuche vor, gegen die die Bischöfe einschreiten mussten. Dies nun nahm Leon III., der Isaurier, der auf allen Gebieten eine absolute Herrschaft anstrebte und den Einfluss der Mönche zu brechen suchte,

zum Anlass, 726 ein erstes Edikt gegen die Bilderverehrung zu erlassen. Dieses Edikt und seine Verschärfungen in den folgenden Jahren führte nicht nur zur Zerstörung von unzähligen Ikonen und Bildern in den Kirchen und in Häusern, sondern auch zu Aufständen in Griechenland und Italien und vor allem zu einer allgemeinen Verfolgung der Mönche im ganzen Byzantinischen Reich. Es scheint, als sei für Leon III. und seinen Nachfolger Konstantin V. Kopronymos die Bilderfrage vor allem ein Vorwand gewesen, das Mönchtum auszurotten und damit den Einfluss der Kirche auf das Volk zurückzudämmen. Die bilderfreundliche Kaiserin Irene stellt die Verfolgungen ein und ließ 787 das Siebte Ökumenische Konzil von Nikäa in Freiheit über die Bilderfrage verhandeln, worauf die Bilderverehrung wieder hergestellt wurde mit der Bestimmung, dass den Bildern, wie dem Heiligen Kreuz, dem Evangelienbuch, den Reliquien und allen Heiligen nur die ehrfürchtige Verehrung (*τιμητική προσκύνησις*), nicht aber die wahre Anbetung (*ἀληθινή λατρεία*) zukomme. Doch unter den folgenden Kaisern flammte die Verfolgung der bilderfreundlichen Opposition gegen den Staatsabsolutismus erneut auf. Erst unter Kaiserin Theodora wurde am ersten Fastensonntag 843 in einem feierlichen Akt in der Hagia Sophia zu Konstantinopel die Entscheidung von 787 wieder in Kraft gesetzt. Seither feiert die Orthodoxe Kirche jedes Jahr am ersten Fastensonntag das Gedächtnis des Sieges der Orthodoxie durch eine Prozession mit den Bildern und das Verlesen der Konzilsbeschlüsse (Synodikon).

Beitragsquelle: Sergius Heitz: Christus in euch, Hoffnung auf Herrlichkeit, Orthodoxes Glaubensbuch für Erwachsene und heranwachsende Gläubige, Göttingen ³2002, S. 112-114.

Zum Fest des hl. und ruhmreichen Großmartyrers Dimitrios des Myronspenders am 26. Oktober

Der Hl. Dimitrios lebte zur Zeit der Diokletianischen Verfolgung (303-311) in Thessaloniki. Er entstammte einem mächtigen Adelsgeschlecht der Provinz Makedonien und wurde von allen bewundert wegen seiner Tugend, seiner Güte und seiner Weisheit, die ihn erhob über manchen Greis. Er war Experte in der Kriegskunst, und deshalb ernannte ihn der Caesar und spätere Augustus für den Osten, Galerius Maximinus (+ 313), trotz seines jungen Alters zum General der römischen Armee in Thessalien und Prokonsul für Hellas. Diese Ehren vermochten indessen nicht, Dimitrios den Sinn zu rauben für das Wesentliche, für die höhere Wirklichkeit. Das Herz berührt vom heiligen Glauben und allen Ruhm dieser Welt hintansetzend, verbrachte er den größten Teil seiner Zeit damit, das Wort Gottes zu lehren und auszulegen, und dies in aller Öffentlichkeit. Sein Wort war so überzeugend und sein Leben in Gerechtigkeit, Frieden und Nächstenliebe so vorbildlich, dass sich trotz aller Verfolgung viele Heiden zu Christus bekehrten.

Als Galerius von einem siegreichen Feldzug gegen die Skythen heimkehrte, machte er in Thessaloniki Halt, um sich von der Menge feiern zu lassen und Dankopfer an die Götzen darzubringen. Gewisse Heiden der Stadt, erfüllt von Missgunst gegen den jungen und bewunderten Dimitrios, nutzten die Gelegenheit und zeigten ihn beim Tyrannen als Christen an. Dessen Überraschung wandelte sich bald zu glühendem Zorn, als er vernahm, dass der General und Prokonsul nicht nur den Glauben der Jünger Christi teilte, sondern denselben unter Ausnutzung seiner Position bei offiziellen Anlässen auch erfolgreich verkündete. Er gebot, Dimitrios vorzuführen, und dieser bekannte ohne Zögern seinen Glauben. Da ließ ihn Galerius in einem kloakenartigen Verlies unter einem öffentlichen Bad einkertern. Als der Heilige dasselbe betrat, näherte sich ein Skorpion seinem Fuß, um ihm einen tödlichen Stich zu versetzen, doch mit dem Kreuzeszeichen vertrieb er ihn. Dann ließ man ihn allein in der Finsternis, der Feuchtigkeit und dem unerträglichen Gestank dieses Verlieses. Doch der Hl. Dimitrios achtete nicht darauf, denn er war erfüllt von der Freude, bald der vollen Teilnahme an der erlösenden Passion des Herrn gewürdigt zu werden. Sein einziger Kummer war, dass er bis zum Abschluss der Festlichkeiten zum Ruhm des Tyrannen warten musste, um sein Martyrium zu vollenden.

Wie bei solchen Gelegenheiten üblich, hatte Galerius im Amphitheater von Thessaloniki Spiele und Gladiatorenkämpfe organisiert. Er hatte von seinem Feldzug einen Riesen mitgebracht, einen Wandalen namens Lyäos von herkulischer Kraft, der so stark und geübt war im Zweikampf, dass niemand ihn zu überwinden vermochte. Ein junger Christ aus Thessaloniki mit dem Namen Nestor sah den nichtigen Stolz des Herrschers über die Siege seines Günstlings und beschloss, ihm zu zeigen, dass die wahre Macht Christus allein gehört. Er eilte zum Bad, wo Dimitrios eingekerkert war,

und bat ihn um den Schutz seines Gebets, damit er sich dem Riesen stelle. Der Martyrer besiegelte die Stirn und das Herz des Jünglings mit dem Kreuzeszeichen und sandte ihn wie David zu Goliath (cf. 1Sam 17). Nestor kehrte zum Amphitheater zurück in dem Augenblick, wo die Herolde wie jeden Tag überall ausriefen, wer den Kampf mit Lyäos aufzunehmen wage. Da trat Nestor vor den Kaiser hin, warf seinen Umhang zu Boden und rief: „Gott des Dimitrios, steh mir bei!“ Gleich beim ersten Angriff stürzte sich der Riese wie wild auf den zarten Jüngling, doch dieser wich geschickt aus und stieß seinem Gegner sein Messer mitten ins Herz. Tödlich getroffen sank dieser zu Boden, zum Erstaunen aller, die sich fragten, wie der unbesiegbare Barbar so plötzlich zusammenbrechen konnte unter dem einzigen Hieb eines Kindes, dem weder Körperkraft noch Kampfkunst zu Gebote standen. In Wirklichkeit hatte Nestor alle seine Hoffnung auf den Herrn gesetzt, dem „Meister des Kampfes“, Der Seinen Getreuen die Feinde in die Hand gibt. Statt sich aber diesem Zeichen göttlicher Macht zu beugen, erzürnte sich der Herrscher und ließ Nestor sogleich ergreifen. Dann gab er den Befehl, ihm außerhalb der Stadt den Kopf abzuschlagen.

Da Galerius gehört hatte, wie Nestor den Gott des Dimitrios anrief, verdächtigte er letzteren der Zauberei und schickte ohne jeden Prozess Soldaten mit Lanzen, damit sie den Heiligen niedermachten in seinem Verlies. Nach Abzug derselben nahmen einige Christen, die Zeugen der Hinrichtung wurden, den Leib des Dimitrios und bestatteten ihn mit Ehrfurcht. Beim Begräbnis war auch Dimitrios' Diener Lupus zugegen. Bevor sie den hl. Martyrer ins Grab legten, nahm er dessen blutgetränktes Gewand und den Ring mit dem kaiserlichen Siegel, den Dimitrios am Finger trug, an sich. Mit diesen beiden Trophäen wirkte er daraufhin zahlreiche Wunder. Als Galerius davon hörte, ließ er auch den treuen Diener hinrichten (s. Hl. Lupus, 23.8.).

Gott wollte die Gnade, mit der Er den Hl. Dimitrios erfüllt hatte, auch nach dessen Tod nicht untätig lassen. Deshalb ließ Er aus seinen Reliquien wohlduftendes Myron strömen, das allen Heilung verschuf, die sich gläubig damit salbten.⁵ Der Hl. Dimitrios ist der Beschützer von Thessaloniki und seiner Bewohner und hat seinen Schutz im Verlauf der 1700 Jahre seit seinem Martyrium auf vielfältige Weise und unzählige Male erwiesen. So hat er die Stadt vor Angriffen der Barbaren bewahrt, von Epidemien und Hungersnöten befreit. Er heilt Kranke und tröstet Bedrängte. Seine Wunder sind in der Tat so zahlreich, dass jener, der sie zählen wollte, einem Toren gleichen würde, der sich anheischig macht, die Sandkörner zu zählen am Meeresufer.

Beitragsquelle: Das Synaxarion, Die Leben der Heiligen der Orthodoxen Kirche, Bd. 1, September – Februar, Kloster des Hl. Johannes des Vorläufers, Chania, Kreta, S. 248ff.



⁵ Als die Dimitrios-Basilika, die im 5. Jh. über dem Grab des hl. Martyrers erbaut worden war, im Jahr 1493 von den Türken in eine Moschee umgewandelt wurde, hörte das Myron zu fließen auf. Doch mehrere Athos-Klöster besitzen bis heute Reste davon in ihrem Reliquienschatz.

Die Gottesmutterikone „Freude und Trost“ zum Fest Mariae Schutz am 28. Oktober

Die Gottesmutter Ikone, genannt „Freude“, oder auch „Trost“, befindet sich auf dem Athos in der Verkündigungskirche des Klosters von Vatopedi, erbaut zur Regierungszeit Konstantin des Großen.

Neben diesem Kloster fiel im Jahr 395 während eines starken Sturmes der Prinz Arkadios, der Sohn des Theodosios des Großen, von einem Schiff ins Meer und wurde von den Wellen verschlungen. Alle waren erschrocken und dachten, dass er ertrunken sei. Das Schiff steuerte unter großen Anstrengungen auf den Athos zu, dorthin, wo sich das Kloster befand. Ermüdet von der langwierigen Suche kamen die Begleiter des Arkadios an ein Gebüsch am Ufer und sahen in dessen Schatten den durchnässten, tief schlafenden Prinzen. Erwacht, erzählte er von der wundersamen Befreiung vom Tod durch das Eintreten der Gottesmutter. Daher rührt die Bezeichnung Vatopedi, was Strauch des Kindes bedeutet.



Kaiser Theodosios, im Gedenken an das Ereignis der Rettung seines Kindes, erweiterte dieses Kloster und beschenkte es. Der Altar der Hauptkirche befindet sich genau an der Stelle, an welcher der Thronfolger gefunden wurde. Zur Einweihung der Kirche kam Arkadios selbst zusammen mit dem Patriarchen von Konstantinopel, Nektarios.

Die wundertätige Ikone der Gottesmutter „Freude“ oder „Trost“ befindet sich in einer Wandnische beim rechten Chor in einer ihr gewidmeten Kapelle. Im Gesicht der Gottesmutter ist tiefes Mitgefühl zu erkennen, ihr Blick atmet Demut und Barmherzigkeit. Das Gesicht des Gottessohnes drückt andere Gefühle aus, eine Bewegung von Strenge ist in Seinen Gesichtszügen zu erkennen, der Blick ist bestimmt und von unbeeinflussbarer Gerichtsbarkeit.

Zu dieser Ikone gibt es die folgende Überlieferung. Am 21. Januar 807 kam eine Räuberhorde auf den Berg Athos mit dem Ziel, im Morgengrauen, wenn sich die Tore des Klosters Vatopedi öffnen, dieses zu überfallen, die Mönche zu überwältigen und das Kloster auszurauben. Die Räuber, die am Vorabend ans Ufer kamen, versteckten sich bis zum Morgen im Gebüsch vor dem Kloster. Aber die Beschützerin des Berges Athos, die Gottesmutter, ließ nicht zu, dass das böse Vorhaben der Gottlosen zustande kam. Am nächsten Tag nach dem Morgengebet, als alle Brüder des Klosters in ihre Unterkünfte zu einer kurzen Ruhe gegangen waren, begann der in der Kirche verbliebene Abt seine morgendliche Gebetsregel. Plötzlich hörte er eine Stimme von der Gottesmutterikone: „Öffnet heute nicht die Tore des Klosters, sondern bebet

euch auf die Klostermauern, um die Räuber auseinander zu treiben.“ Der Abt war sehr verwundert und richtete seine Augen auf die Ikone und es eröffnete sich ihm ein beeindruckendes Wunder: Er erblickte, wie sich das Angesicht der Gottesmutter bewegte, genau wie auch das des Gottessohnes auf ihren Armen. Der Immerwährende Sohn streckte Seine Rechte aus, um damit die Lippen seiner Göttlichen Mutter zu verschließen, richtete auf sie Seinen Blick und sprach: „Nein, Meine Mutter, sage ihnen dieses nicht: Sie sollen bestraft werden.“ Aber die Gottesmutter, bestrebt, die Hand ihres Sohnes und Gottes zu halten, neigte ihr Gesicht nach rechts und wiederholte zweimal dieselben Worte: „Öffnet heute nicht die Tore des Klosters, sondern begeben euch auf die Klostermauern, um die Räuber auseinander zu treiben.“ Der vom Schrecken erfasste Abt versammelte alle Brüder, erzählte ihnen, was passiert war und teilte ihnen die Worte der Gottesmutter und die Jesu Christi zu ihr mit. Alle bemerkten mit größter Verwunderung, dass das Gesicht der Gottesmutter und des Herrn Jesus sowie das Aussehen der Ikone insgesamt im Vergleich zu vorher sich verändert hatten und priesen zusammen die Vorsehung und das Eintreten der Allreinen Gottesgebälerin und des sich durch sie erbarmenden Gottes. Sie eilten auf die Klostermauern und verhinderten den Einfall der Räuberhorde.

Seit dieser Zeit bis heute ist die Gottesmutterikone von Vatopedi bekannt unter der Bezeichnung „Freude“ (oder „Trost“) und die Gesichter der Gottesmutter und von Jesus Christus blieben so, wie während der dreimaligen vom Abt erhörten Stimme, d.h. die Gottesmutter mit dem nach rechts von dem Arm des Ewigseienden Sohnes geneigten Haupt, die versucht, Ihn von ihren Lippen abzulenken, um frei von der bevorstehenden Gefahr ihren Auserwählten zu künden.

Im Andenken an diese wunderbare Rettung des Klosters befinden sich vor der Ikone von Vatopedi eine ewig brennende Öllampe und eine große Kerze. Seit langer Zeit wird in Vatopedi die Mönchsweihe aller Brüder nur in dieser Kapelle vollzogen und jeden Tag eine Andacht abgehalten.


Quelle: orthpedia.de/index.php/Gottesmutterikone_%22Freude_und_Trost%22







Das Kloster
Vatopedi

Heiligen- und Festkalender für den Monat Oktober

- Sa. 1. Okt.: Ged. des hl. Apostels Ananias von den Siebzig, unseres fr. Vaters Romanós des Meloden, des ehrw. Bischofs Remigius von Reims (+ 533), des Hl. Bavo von Gent und des Hl. Nectius, Bischofs von Trier
- So. † 2. **Okt.: 2. Lukas-Sonntag, Κυριακὴ Β' Λουκᾶ.**
Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Kyprian, Bischofs von Antiocheia (+ 258), des Hl. Theophilus, der Hl. Justina und des Hl. Leodegar, Bischofs von Autun
- Mo. 3. Okt.: Ged. d. hl. Mart.bi. Dionysios des Areopagiten, Bischofs v. Athen, des Hl. Eleutherius Rusticus und des hl. Abtes Gerhard von Brogne (+ 959)
- Di. 4. Okt.: Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Hierótheos, Bischofs von Athen und des hl. Königs Edwin von England (+ 633)
- Mi. 5. Okt.: Gedächtnis der hl. Martyrerin Charitine, des hl. Bi.s Johannes, des
† Hl. Eudokimos und der Hll. Palmatius von Trier und Meinolf von Paderborn
- Do. 6. Okt.: **Gedächtnis des heiligen und ruhmreichen Apostels Thomas**
- Fr. 7. Okt.: **Gedächtnis der hll. Martyrer Sergius und Bacchus**, des hl.
† Polychronios und des hl. Martyrerbischofs Severin von Köln (+ 400)
- Sa. 8. Okt.: Gedächtnis uns. fr. Mutter Pelagia und der hl. Martyrerin Taisia
- So. † 9. **Okt.: 3. Lukas-Sonntag, Κυριακὴ Γ' Λουκᾶ.**
Gedächtnis des hl. Ap. Jakobus d.Ä., des Sohnes des Alphäus und des hl. Bischofs Arnold von Metz (+ 600) und des sel. Nidgar, Bi.s von Augsburg
- Mo. 10. Okt.: Ged. der hll. Mart. Eulámpios und Eulampía, des Hl. Theophilus und der hl. Martyrer Gereon von Köln (+ 304) und Viktor von Xanten (3. Jh.)
- Di. 11. Okt.: **Gedächtnis des Hl. Philippus**, eines der Sieben Diakone, und unseres fr. Vaters Nektarios, Erzbischofs von Konstantinopel sowie des Hl. Theophanes, des Bekenner, Bischofs von Nikäa, des Dichters und Gezeichneten (Graptos) sowie des hl. Erzbischofs Bruno von Köln (+ 965)
- Mi. 12. Okt.: Ged. der hll. Martyrer Próbos, Tárachos und Andrónikos (unter
† Diokletian) sowie des hl. Martyrerbischofs Maximilian von Lorch (+ 284)
- Do. 13. Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer Karpos, Papylos und Agathonike (unter Decius 249-251) und des Hl. Lubentius von Cobern
- Fr. 14. Okt.: Gedächtnis unserer frommen Väter Nazarios, Gervasios und Kosmas,
† des Hymnendichters und des Hl. Burkhard, des ersten Bischofs von Würzburg (+ 754)
- Sa. 15. Okt.: Ged. des hl. Erzmart. Lukian und der Hll. Euthymios und Savinos
- So. † 16. **Okt.: 4. Lukas-Sonntag, Κυριακὴ Δ' Λουκᾶ, τῶν Πατέρων τῆς Ζ' Οἰκ. Συν., der hl. Väter des 7. Ökumenischen Konzils**
Gedächtnis der hl. Martyrer Longinus des Centurio und seiner beiden Heerführer sowie des hl. Abtes Gallus und seiner Gefährten (+ 641)

-
- Mo. 17. Okt.: Gedächtnis des hl. Propheten Hosea und des hl. Martyrer-Asketen Andreas in Krisis
- Di. 18. Okt.: **Gedächtnis des hl. Apostels und Evangelisten Lukas**
- Mi. 19. Okt.: Gedächtnis des hl. Propheten Joel, der hl. Kleopatra und der hl. **+** Martyrer-Äbtissin Laura von Cordoba (+ 864)
- Do. 20. Okt.: **Gedächtnis des hl. Martyrers Artemios**, des hl. Gerasimos von Kephallenia, des Hl. Wendelin, Einsiedlers von Trier (+ 617), des hl. Bischofs Vitalis von Salzburg (+ 730) und der Hl. Martha von Köln
- Fr. 21. Okt.: Gedächtnis des Hl. Hilarion d. Gr., Abtes auf Zypern (+ ca. 372), **+** des Hl. Christodulos, des Hl. Fintan von Taghmon sowie der hll. Martyrerinnen Ursula, Clementine (+ 304) und Klara von Köln (+ 453)
- Sa. 22. Okt.: Gedächtnis des Hl. Averkios, Bischofs von Hierapolis, des Wundertäters (+ um 200), der hl. Sieben Knaben zu Ephesos und der hl. Martyrerin Cordula (4. Jh.) und des hl. Einsiedlers Ingbert (7. Jh.)
- So. +** 23. **Okt.: 6. Lukas-Sonntag, Κυριακή ΣΤ' Λουκά.**
Ged. des hl. Martyrerbischofs und Apostels Jakobus d.J., des Herrenbruders und 1. Bischofs von Jerusalem, sowie des Hl. Ignatios von Kon/pel und des hl. Martyrerbischofs Severin von Köln (+ 400)
- Mo. 24. Okt.: Ged. des hl. Großmart. Arethas und seiner Gefährtin Sebastiana
- Di. 25. Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer und Notare Markianós und Martyrios, des Hl. Tabitha von Joppe und des sel. Mönchs Ruthard zu Hirsau (+ 865)
- Mi. 26. Okt.: **Gedächtnis des hl. Großmartyrers Dimitrios, des Myronfließenden,**  des hl. Bischofs Bernward von Hildesheim (+ 1022), des Hl. Amandus, Bi.s von Worms und des Hl. Witto, des Gefährten des Hl. Bonifatius
- Do. 27. Okt.: Ged. des hl. Martyrer Nestor und Prokla, der Frau des Pilatus
- Fr. 28. Okt.: **Fest Mariä Schutz, Ἡ ἐυχαιριστήριος ἑορτὴ τῆς ἁγίας Σκέπτης τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου,** **+** des Hl. Stephanos des Sabbaiten, der hl. Martyrerin Eunike, des hl. Königs Alfred von England (+ 899)
- Sa. 29. Okt.: Gedächtnis der hl. Martyrerin Anastasia, der Römerin, unseres frommen Vaters Avramios und des Hl. Perrutin zu Mainz
- So.** 30. **Okt.: 5. Lukas-Sonntag, Κυριακή Ε' Λουκά. (Ende der Sommerzeit)**
Ged. der hll. Martyrer Zinóvios und seiner Schwester Zinovia (unter Diokletian) und des hl. Apostels Kleopas und des Hl. Theron
- Mo. 31. Okt.: Gedächtnis der hll. Apostel Stáchys, Apelles, Amplías, Urbánus, Aristóbulos und Nárkissos von den 70, und des hl. Bischofs Wolfgang von Regensburg (+ 994) und des hl. Nonne Notburga von Köln
-

+ strenges Fasten  Fisch erlaubt  Wein und Öl erlaubt

 Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt  kein Fasttag

Lesungen für Oktober

	Apostellesung	Evangelium
1. Okt.	Apg 9, 10-19	Lk 5,17-26
	2. Lukas-Sonntag	7. Ton, AE V
2. Okt.	2Kor 6,1-10	Lk 6,31-36
3. Okt.	Apg 17,16-34	Lk 6,24-30
4. Okt.	Eph 2,19-3,7	Lk 6,37-45
5. Okt.	Eph 3,8-21	Lk 6,46-7,1
6. Okt.	1Kor 4,9-16	Joh 20,46-31
7. Okt.	Eph 4,17-25	Lk 7,31-35
8. Okt.	1Kor 14,20-25	Lk 5,27-32
	3. Lukas-Sonntag	8. Ton, AE VI
9. Okt.	2Kor 6,16-7,1	Lk 7,11-16
10. Okt.	Eph 4,25-32	Lk 7,36-50
11. Okt.	Apg 8,26-39	Lk 8,1-3
12. Okt.	Eph 5,25-33	Lk 8,22-25
13. Okt.	Eph 5,33-6,9	Lk 9,7-11
14. Okt.	Eph 6,18-24	Lk 9,12-18
15. Okt.	1Kor 15,39-45	Lk 6,1-10
	4. Lukas-S., Hll. Väter des 7. Ök. Konzils	1. Ton, AE VII
16. Okt.	Tit 3,8-15	Lk 8,5-15
17. Okt.	Röm 9,18-33	Lk 9,18-22
18. Okt.	Kol 4,5-11.14-18	Lk 10,16-21
19. Okt.	Apg 2,14-21	Lk 9,44-50
20. Okt.	Phil 1,20-27	Lk 9,49-56
21. Okt.	2Kor 9,6-11	Lk 10,1-15
22. Okt.	1Kor 15,58-16,3	Lk 7,1-10
	6. Lukas-Sonntag	2. Ton, AE VIII
23. Okt.	Gal 1,11-19	Lk 8,26-39
24. Okt.	Phil 2,12-15	Lk 10,22-24
25. Okt.	Phil 2,16-23	Lk 11,1-10
26. Okt.	2Tim 2,1-10	Joh 15,17-16,2
27. Okt.	Phil 3,1-8	Lk 11,14-23
	Fest Mariä Schutz	
28. Okt.	Hebr 9,1-7	Lk 10,38-42.11,27-28
29. Okt.	2Kor 1,8-11	Lk 8,16-21
	5. Lukas-Sonntag (Ende der Sommerzeit)	3. Ton, AE IX
30. Okt.	2Kor 11,31-12,9	Lk 16,19-31
31. Okt.	Phil 4,10-23	Lk 11,29-33





Zum Gedächtnis der Hll. Sergius und Bacchus
am 7. Oktober

Bacchus und Sergius, euch hat der Herr der Herrlichkeit geschmückt
mit den Gnadengaben der Heilungen
und hat euch ruhmvoll in der Welt erwiesen als Bewundernswerte,
da Er Kranke durch euch heilt allezeit.
Deshalb flehet, dass geschenkt werden
unseren Seelen der Friede und das große Erbarmen.

1. Stichiron aus der Vesper zu den Heiligen



Gebet vor der Gottesmutterikone „Freude und Trost“

Allheilige Gottesgebälerin, unsere Freude und Trost!

Schau barmherzig auf die, die mit Glauben und Liebe vor dir stehen und sich vor deinem Abbild verneigen. Nimm an unseren Lobpreis und behüte uns Sünder durch Deine Fürsprache bei Gott, dass Er Sich unser, trotz all unserer Sünden, erbarmen und uns erretten möge. Allheilige Gebieterin! Zeige uns deine wunderbare Barmherzigkeit, beschütze die Hirten der Kirche und die uns regieren! Wir bitten Dich inniglich, befreie uns von aller Trübsal, geleite uns auf den Weg der Tugend und Güte, errette uns vor Versuchung, Not und Krankheit, beschütze uns vor Verleumdung und Streit, vor Unwetter, Erdbeben und Überschwemmung und todbringender Seuche. Bewahre uns durch Deine barmherzige Hilfe auf Reisen zur See, zu Land und in der Luft.

Unerschütterlich auf Dich vertrauend senden wir Dir, barmherzige Gebieterin, unser armseliges Gebet empor. Weise nicht unsere Tränen und Seufzer ab, vergiss uns nicht an allen Tagen unseres Lebens, sei immer bei uns und gib uns mit Deinem Eintreten für uns und deiner Fürsprache vor Gott Freude, Trost, Schutz und Hilfe, denn wir alle rühmen, verehren und preisen dich in die Ewigkeit der Ewigkeit. Amin.